



Gedenkfeier St. Aegydt, 27. April 2023, Redebeitrag Damien Bael (Übersetzung Sabine Amon)

Guten Tag, Ihnen Allen!

Danke an Sie alle, dass Sie mich in ihrem schönen Ort inmitten der wunderbaren Berge empfangen! Und danke an Herrn Dr. Christian Rabl für seine Einladung. Ich kann heute hier sein aufgrund einer Reihe von Zufällen und erstaunlichen Begegnungen. Und dank meiner Mama, die ich von hier grüßen möchte.

Der Ausgangspunkt war ganz einfach die Erforschung meines Stammbaums, wodurch ich alte Fotos entdeckte und darüber mit meiner Mutter sprach. Ihre Erzählungen über unbekannte Gesichter weckten meine Neugier und führten mich zu deren Geschichten.

Und dann war da inmitten all dessen eine kleine Parte, wie man sie den Leuten bei einer Beerdigung gibt. Darauf ein Text zur Erinnerung an Edmond Louviau, Kämpfer von 1940, Mitglied der geheimen belgischen Armee, politischer Gefangener... Sie hatte ihn gekannt... Sie weiß nur wenig über ihn, aber dafür „ach ja, er wurde nach Mauthausen gebracht, er war Eisenbahner.“

Neugierig forsche ich weiter... Was ist diese Widerstandsbewegung am Bahnhof von Tournai, was ist diese geheime Armee, was bedeutet dieser Tod in Mauthausen? Ich wusste nichts darüber. Monatelang galt es nun, in Archiven und im Internet zu forschen sowie Berichte und Texte von Historikern zu lesen. Und mich auch mit Menschen auszutauschen, die sich für diese kleinen Stückchen der Geschichte, für die Geschichte des Orts und der Region interessieren.

Nach und nach verbindet sich die Geschichte des Einzelnen mit anderen Geschichten und anderen Erinnerungen... Fotos werden wiedergefunden. Ganz allmählich wird eine Persönlichkeit lebendig, ein Leben zeichnet sich ab, eine Erzählung baut sich auf.

Und an diesem geschichtsträchtigen Ort ist es mir, in Anwesenheit von Herrn Dr. Rabl, ein besonderes Anliegen, ein Stück der kleinen Geschichte inmitten der großen zu erzählen....

Edmond Louviau wurde 1915 mitten im Krieg geboren, vor langer Zeit. Er lebte im Dorf Havinnes, dem Nachbarort meines Heimatdorfes. Man sagt, dass er ein Schelm war, witzig und voller Leben. Er hatte viel Spaß mit seinem kleinen Bruder Julien. Er wächst in einer katholischen Familie mit sechs Kindern auf. Man geht regelmäßig zur Messe. Edmond spielt Trompete und ist das jüngste Mitglied der örtlichen Musikkapelle. In der Mittelschule lernt er Mechanik/ Maschinenbau. Mit 15 Jahren beginnt er zu arbeiten; dies ist oft das Alter, in dem junge Menschen die Schule beenden. Er arbeitet in den Steinbrüchen der Gegend. In meiner Region befinden sich einige der größten Steinbrüche Europas, die nicht nur Steine abbauen, sondern auch Zement und Kalk herstellen.

1934, mit 19 Jahren, absolviert er seinen Militärdienst als Milizsoldat wie viele junge Männer in seinem Alter. Danach wechselt er die Arbeit und geht zur Eisenbahn, wo es zu dieser Zeit viel zu tun gibt.



1937, mit 22 Jahren, wird er Maschinist, zweiter Lokführer, am Bahnhof von Tournai, der Stadt, aus der ich komme. Er hilft dem Lokführer, vor allem beim Schaufeln der Kohle für den Heizkessel.

1939, als er 24 Jahre alt ist, beginnt die Mobilmachung. Als Soldat kommt er zu einer Maschinengewehrschützeneinheit. Die internationalen Spannungen sind enorm, Deutschland plant zu diesem Zeitpunkt eine große Expansion. Wie Sie wissen, hat sich Österreich 1938 angeschlossen.

Und dann kommt der Einmarsch in Belgien. Edmond nimmt an den Kämpfen teil, wird gefangen genommen, kann flüchten und kehrt in sein Dorf zurück. Belgien kapituliert. Und der völlig fertige Edmond, der aufgrund dieser Niederlage auch voller Wut ist, muss wieder zu seinem Posten als Lokomotivführer zurückgehen. Dort tritt er dem Widerstand bei und verteilt mit seinen Kameraden illegale Zeitungen, sabotiert Maschinen und beteiligt sich aktiv an der Sprengung mehrerer Lokomotiven im Bahnhof von Tournai. Zu diesem Zeitpunkt tritt er der sogenannten „Geheimen Armee“ bei.

Ganz einfach, still und leise, aus Überzeugung, aus Solidarität. Nichts dringt durch, Stillschweigen.

Aber die Denunzierungen wurden immer mehr, vor allem durch das Vorgehen der SS, und manchmal auch durch österreichische Nazis, aber auch durch belgische Kollaborateure. Mit 28 Jahren, am Vormittag des 29. Juni 1944, wird er auf seiner Lokomotive von der Geheimen Feldpolizei abgefangen und ins Nazi-Gefängnis von Tournai gebracht, wo er gefoltert wird. Er verrät nie seine Kameraden. Für 6000 Männer und Frauen aus der Region ist dieses Gefängnis eine Zwischenstation.

Edmond kommt von Tournai ins Nazi-Gefängnis von Mons/Bergen, wo er unter sehr schwierigen Bedingungen inhaftiert ist, mit mehreren anderen in einer Zelle eingepfercht. Krankheiten und Selbstmorde sind keine Seltenheit. Am 1. September 1944 wird er von Mons aus im letzten deutschen Zug mit Gefangenen aus der Region nach Mauthausen gebracht. Er feiert in einem dieser Viehwagen seinen 29. Geburtstag. Am 17. September wird er im KZ Mauthausen registriert. Nach den Steinbrüchen seiner Heimat entdeckt er hier den „Wiener Graben“. Während ihm Kalk- und Zementöfen bekannt waren, lernt er dort Krematoriumsöfen kennen. Edmond Louviau wird zum Häftling Nr. 99703, einem als „politisch“ kategorisiertem Häftling.

Am 1. November entkommt er der Hölle in Mauthausen und wird ins Nebenlager St. Aegyde gebracht, das auf einem Grundstück der Pfarrgemeinde angelegt wurde, neben der Eisenbahn. Er ist der einzige Belgier. Außer ihm sprechen drei weitere Häftlinge seine Sprache, Französisch. Wie die 300 anderen Häftlinge kommt er zuversichtlich in dieses neue Lager, wo neue Triebwerke für Panzer entwickelt werden sollten. Das würde doch weniger hart sein.

Wie Sie wissen, war dies nicht der Fall. Kälte, Hunger und die unmenschliche Behandlung durch Wachen und Kapos – gebilligt durch die Vorgesetzten – führen zur Schwächung und zum Tod zahlreicher Häftlinge.

Zu Weihnachten 1944 ist Edmond 29 Jahre alt. Gegenüber dem unbeleuchteten Ort bestrahlt die SS gut sichtbar und zynisch das Konzentrationslager. Von den 300

Häftlingen sind mehr als 100 arbeitsunfähig. 32 von ihnen sind bereits gestorben. Am 26. Dezember 1944 meldet ein Todesbericht das Ableben von Edmond Louviau ... Er wird dort begraben, genauso wie mindestens 45 andere identifizierte Häftlinge.

Diese Geschichte wurde wiedergefunden durch viele Nachforschungen, in der Familie, in den Archiven der Armee und des Widerstands, aufgrund der Zeugenberichte von Menschen, die ihm begegnet waren und auch dank der Arbeit von Dr. Christian Rabl.

Dies ist die Geschichte einer Person, die sich ungewollt, bedingt durch äußere Zwänge, darauf eingelassen hat, leise, beharrlich, mit Kraft und Mut, als Bürger, als einfacher Bewohner eines kleinen Dorfs, eines kleinen Teils des Landes, tätig zu werden, in der Hoffnung auf ein besseres, würdigeres Leben für die Seinen. Er war nicht allein, auch andere haben sich in aller Stille engagiert. Das macht ein Geheimnis aus. Die Geschichte von Edmond Louviau ist stellvertretend für viele andere, die denselben Mut hatten, wie ein einfacher menschlicher Wachposten einer zivilen Wachsamkeit, die es zu erhalten gilt. Wenn ich diesem von der Geschichte zerriebenen Mann vom besetzten Belgien über das Deutsche Reich bis hin in die österreichischen NS-Konzentrationslager folge, tauchen für mich viele Fragen auf und lassen mich aktiv werden.

In meinem Berufsleben bin ich auch Familientherapeut und regionaler Verantwortlicher eines Netzwerks für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Es ist ein anderes Netzwerk als das des Widerstands, aber nicht so sehr.... Ich weiß, dass sich Aggressionen, Misshandlungen und Auslöser von Ungerechtigkeiten von einer Generation zur nächsten übertragen. Sie hinterlassen Spuren im Fleisch und im Gedächtnis der folgenden Generationen. Das wiederzufinden, was erlebt wurde, durch Bilder und die Erinnerungen in meiner Familie, ist wichtig. Einfach, um zu versuchen, die Gefühle zu verstehen, die mich manchmal durchströmen, und die Entscheidungen, die ich treffe, aber auch um mit meinen Kindern, mit meinen Freunden und mit meinen Kollegen darüber zu diskutieren.

Denn sehr oft kommt angesichts des Unausprechlichen nur der Schrei der Stille heraus.

Und seit ich mich in diese Arbeit vertieft habe, diese Gedenkarbeit, öffnen sich viele Menschen rund um mich. Manche suchen Fotos ihrer Vorfahren und beginnen, Geschichten aus ihrer eigenen Vergangenheit zu erzählen. Es ist unglaublich, wie man nun darüber sprechen kann. Weil die Geschichte dieses Mannes, eine zugleich einzigartige, einfache und einfach dramatische Geschichte, auch ein wenig jene von so vielen Frauen und Männern widerspiegelt, in der Vergangenheit und in der Gegenwart.

Aber es stimmt, dass manchmal gestottert wird, gezögert wird, dass aus dem Schweigen Fehlerhaftes hervorkommt. Aber es stimmt auch, dass es Sinn zurückgibt, wenn Narben aus der Vergangenheit geöffnet werden, die uns von unseren Vorfahren übertragen wurden.

Edmond ist kein Held. Natürlich gab es Messen und feierliche Veranstaltungen. Mit den Geistlichen, den Widerstandskämpfern, den Gewerkschaften, den Politikern, den Mitbürgern. Es gibt sogar einen „Edmond-Louviau-Platz“ im Ort. Es braucht auch die Unterstützung der Gemeinschaft, um zu trauern.

Aber Edmond wollte, wie viele andere, und ich sage dies hier, wie viele andere hier oder woanders, früher oder heute, vielleicht einfach eine bessere Welt für die Seinen. Und er hat sich mutig engagiert. Und nachdem er die militärischen Waffen niedergelegt hatte, griff er zu anderen Waffen, um für eine bessere Welt zu kämpfen, aber im Stillen... Es war kein virtueller oder philosophischer Mut, den er hatte. Es war ein grundlegender Mut, viel tiefsitzender, der erfordert, dass man sich Risiken aussetzt, großen Risiken, einfach als Bürger. Dieser Mut, ob er nun Bewunderung oder Argwohn hervorruft, bleibt undurchdringbar – da er sich in einem Bereich des Seins abspielt, in den man vordringt, ohne ein Wort zu sagen.

Und wie es der französische Schriftsteller Jean-Paul Sartre im 20. Jahrhundert sagte: „Es gibt keine geborenen Helden, so wie es auch keine geborenen Feiglinge gibt.“

Ja, es steht uns frei, uns zu engagieren. Ja, es steht uns frei, zu handeln, und wir können uns dafür entscheiden, uns zu engagieren. Mut ist vor allem ein Akt der Freiheit, zu dem jede/r fähig ist, eine Wahl, bei der man sich „total engagiert“, die uns aber nie vollständig definiert. Es gibt immer „eine Möglichkeit für den Feigling, nicht mehr feig zu sein, und für den Helden, kein Held mehr zu sein.“

Diese Handlung, die die vorgezeichneten Wege verändert, ist aber noch lange nicht losgelöst von jedem Zufall. Sie kommt zustande „in der Situation“, im Zusammenhang mit einer Geschichte, einer Umgebung, einer Zeit. Es geht darum, dieses Gepäck auf sich zu nehmen und damit ein Lebensprojekt zu gestalten und zu bestimmen, ohne vor seiner Freiheit zu kapitulieren, zu der „wir verurteilt sind“.

Denn „wir sind eine Freiheit, die wählt, aber wir wählen nicht, frei zu sein.“: dies ist der wahre Mut für Sartre.

Wenn man von Zufall spricht, muss man zugeben, dass das Leben jedes Menschen und die Geschichte jedes Menschen verschieden ist, nicht nur durch äußere Ereignisse, sondern auch einfach durch die individuelle Familiengeschichte.

Gewiss können die geschichtlichen Ereignisse uns dazu bringen, an Massenbewegungen teilzunehmen. Und wie der belgische Sänger Arno sagt:

„Es macht weniger Angst, gemeinsam zu sterben.“ In schlechten wie in guten Zeiten ...

Nicht alle sind wie Edmond Louviau. Jeder Mensch ist anders, mit einer anderen Geschichte. Und jeder konnte handeln, wie er konnte. In Edmond Louviaus Geschichte gibt es Menschen, die es wagten, der Barbarei auf ihre Weise die Stirn zu bieten: ein Wärter im deutschen Gefängnis, der mit den Gefangenen vorsorgte; Leute im Dorf, die versuchten, den Häftlingen ein wenig Essen zu geben. Nicht alle hatten diesen Mut, manche versuchten es. Manche überlebten, andere starben.

Im Rahmen meiner Arbeit für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen kann ich auch jungen Menschen begegnen, die in ihren Körpern die schwierigen Leben ihrer Eltern erleben müssen, die sich, wenn man dem nachgeht, noch viel weiter verfolgen lassen. Sie sind gefangen in den Leben ihrer Eltern, aber auch ihrer Großeltern und noch weiter zurück...

In all diesen Situationen ist es wichtig, die Geschichte eines jeden zu lesen, um dort nachzuforschen, wo sich der Stolz inmitten all dieser Ungerechtigkeiten, Tragödien und Traumata versteckt. Es ist wichtig, wieder einen Dialog zwischen den Personen herzustellen, nicht um schwierigen Themen auszuweichen, sondern um sie aufzugreifen, in einem Austausch über die Folgen für die zukünftigen Generationen. Es ist wichtig, um das Vertrauen wiederzufinden, in sich selbst, aber auch zueinander und zur Menschlichkeit. Dies habe ich von einem ungarischen Psychiater gelernt, von Iván Böszörményi-Nagy, der selbst vom Krieg betroffen war und der in der Nachkriegszeit die Kontextuelle Therapie entwickelte. Es lohnt sich, seine Arbeit kennen zu lernen. Es schien mir daher wichtig, zu Beginn die Frage nach der individuellen Einzigartigkeit näher zu betrachten. Man weiß, dass es noch überall auf der Welt Menschen gibt, die so sehr vom Weg abgekommen sind, dass sie ungeheure Verbrechen begehen. Man weiß, dass ethnische Säuberungen, Folterungen und Massenhinrichtungen allerorts in der Welt passieren, sogar in Europa.

Und deshalb muss man jeden Tag die Menschlichkeit verteidigen. Wenn es wichtig ist, dass die Vergangenheit dazu dient, die Gegenwart zu verstehen, und auch den neuen Generationen erlaubt, wachsam zu bleiben, **dann ist es ebenso wichtig, sich über ein gegenwärtiges Erinnern hinaus ständig mit allen, manchmal geheimen, von jedem empfundenen Ungerechtigkeiten und deren Weitergabe in den Generationen zu befassen.**

Dies waren einige Überlegungen, zu denen mich die Arbeit in einem Bereich, den ich nicht gut kannte, führte. Es gibt gewiss noch Möglichkeiten, mich zu verbessern... Dr. Rabl hat mir erzählt, dass die jungen Menschen sich einem früher wie heute wichtigen Thema widmen, der Zivilcourage. Das ist eine hervorragende Initiative, und es würde mich freuen, mich darüber austauschen zu können, um dann mit den Jugendlichen unserer Dörfer zu diskutieren, was ich auch vorhabe. Ich hoffe, dass es möglich sein wird.

Und so sage ich mir zum Abschluss, was für Edmond Louviau und viele andere galt: „Es ist kein schönes Ende, aber es verdient, dass man dafür kämpft...“

Dieser Satz, den ich zufällig gehört habe und hier wiedergebe, öffnet meiner Meinung nach vollständig Situationen unseres derzeitigen Lebens, durch die wir, mit Mut, die Gelegenheit haben, einen neuen Blick auf die Gegenwart zu werfen, durch unsere einzigartige Geschichte, im Dialog und in den lohnenswerten Engagements eines jeden, in unseren Familien, in unseren Städten, ohne erlittene oder verursachte Schäden zu vergessen, ohne weiterhin die Opferrolle einzunehmen und ohne die Vergangenheit zu beschönigen.

Ich möchte abschließen mit einem Satz des Volksschullehrers eines kleinen belgischen Dorfes, Georges Reynaert. Er schrieb ihn in seiner Zelle, als er ungerechtfertigterweise im Nazi-Gefängnis in Mons eingesperrt war, am 21. Juli 1944, dem belgischen Nationalfeiertag:

Wir werden die Ärmel aufkrempeln müssen, und die schönen Worte, die schönen Reden sowie die unbaltbaren Versprechen verbannen, weil dies alles nur Wind ist; nur ernsthafte Arbeit und der unerschütterliche Wille zum Erfolg sind nützlich.

Ich wünsche Ihnen schöne Arbeit und sehr schönen Willen. Viel Mut uns allen!